



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Göttlicher Liebs-Zeiger/ Das ist: Vollkommniste und außerlesniste Anleitung Zur Göttlichen Lieb

Pennequin, Pierre

Augsburg, 1700

Das 2. Capitul. Von dem Haß seiner selbst/ als von dem ersten Werckzeug
zur Erlangung der vollkommnen Lieb.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47408)

Das 2. Capitul.

Von dem Haß seiner selbst / als von dem ersten
Werkzeug zur Erlangung der vollkommenen
Lieb.

Der bloße Nahmen des Haß muß keinen er-
schrecken; Dann unter der Schelffen des
Haß ist öfters verborgen der Kern einer
wahren vollkommenen Lieb: Warhafftig lie-
ben sich diejenige nicht / welche den weltli-
chen Wellüsten unmaßig zugerhan seynd;
Sie tragen zu solchen Freuden ein ihnen höchstschädliche
Lieb / sie hassen dardurch sich selbst. Falso se diligit mun-
dus, & vere odit. Nicht warhafftig liebet sich selbst die
Welt / spricht Augustinus, aber warhafftig hasset sich
selbst die Welt. Dann wann die Welt sich selbst liebet /
da schadet sie ihr so hoch / als der ärgste Feind ihr scha-
den kan.

Der Heil. Thomas stellet zweyerley Fragen an /
welche billich ein Schul-Gezänd verursachen / und mei-
ner Materi ein grössere Erleuterung geben. Die erste
Frag ist / ob der Mensch sich selbst hassen könne? Die Andere /
ob der Sünder sich selbst warhafftig lieben könne? Auff
die erste Frag antwortet gleich der Heil. Thomas, und sagt /
daß solcher Haß zwar unmöglich zuseyn geduncke / dann
ein Ding hassen ist so vil / als demselbigen übel wollen /
wir aber wollen / oder wünschen uns selbst nichts übel /
sonder alles gutes. Malum est prater voluntatem. Das
übel ist wider unsern Willen. Nichtsdestoweniger
lege ich diese Frag nit gar beiseiths / und sage / daß ein
Men-

1.
Was der
Haß seiner
selbst seye.

Tr. 2. in
Joann.

1. p. 9. 2. 9.
4. 4.

Dionys.
4. de di-
vinis no-
minibus.

Mensch auff zweyerley Weiß sich selbst hassen könne. Erstens / wann er ein Sach will / welche unter dem Titul oder Schein eines nutzlichen Wesens doch dem Menschen höchst schädlich und das größte Ubel ist. Anders wann der Mensch die Kombllichkeit seines Leibs suchet / und darbey an der Seel Verlust leydet. Aus welchem erhellet die Auflösung der andern Frag / dann gleichwie der Sünder öfters falsch urtheilet / und das Böse für Gut ansihet / mithin / wo die Vernunft herrschen solle / dem Willen das Regiment laffet / also thut er auch öfters die rechte Straß der Göttlichen Lieb verfehlen.

Den Haß betreffend / von dem wir hier reden / so müssen wir uns hassen / und lieben / wie Gott uns Menschen hasset / und liebet. Wie hasset er uns dann? oder wie liebet er uns? Nihil odisti eorum, quæ fecisti. Das ist / Gott hat alles dasjenige geliebet / was er gemacht. Und wird wider von ihm gesagt: Odisti omnes operantes iniquitatem. Das ist / Gott hat alle gehasset / welche Bosheit verüben. Nun glosiret darüber der Heil. Augustinus, und spricht / daß Gott in uns liebet / was / und wie er uns gemacht hat. Amat in nobis, quod fecit, & quales nos fecit. Herentgegen hasset er / was er nicht gemacht / sonder was wir ohne ihn gemacht haben / dann er ist der Erschaffer unserer Tugenden / und nicht der Laster. Odit in nobis, quod ipse non fecit, & quod sine illo fecimus, naturarum, non virtutum Conditor. Widerumb redet weiters Augustinus, und sagt / daß Gott sie hasset / als Boshafte / sie aber liebe / als Menschen. Odit, quod iniqui sunt, diligit, quod homines sunt.

Der Arzt liebet den Kranken / und hasset die Krankheit; Dese verfolget er auff alle Weiß durch schmerz

2.
Wod Gott
in dem Sinn
der Haß /
und liebt.

Tr. VII.
in Joann.

Psal. 138.

Wiedertum
von einem
Arzt.

den Ader lassen / bittere Träncklein / *ic.* Von welcher hefftigen Verfolgung er nit ablasset / bis daß die Kranckheit den Platz raumet / oder / bis daß der Todt dem Krieg oder Saß ein End machet. Eben also sollen wir / wann wir der Hoffart / der Trägheit / dem Panquetiren / *ic.* dem Gählen / dem Betrügen / *ic.* ergeben seynd / gegen alle diese und noch mehr andere Laster einen tödtlichen / unversöhnlichen Saß tragen / und mit dem Propheten aussprechen können: *Perfecto odio oderam illos, Ich hab sie gehasset mit einem warhafften und beständigen Saß.* Wir müssen bereith seyn / solchen Saß nit ehender abzulagen / bis daß der Gegentheil zu Boden liget.

Nun aber diesen Saß betreffend / ist ein grosser Unterschied zwischen den vollkommenen und unvollkommenen Menschen. Den Unvollkommenen missfallet zwar ihr Unvollkommenheit / es reuet sie von Herzen / daß sie sich selbst so unmaßig lieben / solche Weichling / so hoffärtig / frech / und aufgelaßten seynd. Ach! sie wolten sich gerne bessern / aber das Si, oder das Wann ist bey ihnen ein harter Puncten / sie bleiben leyder schon bey ihrem Wollen / sie haben schon genug an ihrer schläfferigen Neun / an ihrem liederlichen Missfallen. Herentgegen die Vollkommenen / welche sich vollkommentlich warhafftig hassen / führen einen unversöhnlichen Streitt wider ihren Leib / haben wider ihn einen unendlichen Saß / scharmstieren so lang mit ihm herumb / bis daß sie nach geschlagenem Feind den Sieg darvon tragen.

Bilde dir ein zweyerley Gärtner / deren einer ganz träg und faul / in seiner Arbeit langsamb / und sehr verdüßig ist. Er schauet wohl / daß sein Garten schier nichts als lauter Unkraut habe / bald da bald dort allershand Gesträuß herumb ligen / die Bäume unsauber und

3.
Der Saß
muß stark
mächtig *ic.*
seyn.

Gleichnuß
von Gärtner
ren.

voll

voll Ungeziffer seynd. Er schauet alles / es mißfallt ihm auch; aber das Si, oder das Mann ist ihm starck im Kopff / thäte sich nur die Schaufel selber riehren / der Rächen sich selber führen / daß Messer sich selbst regieren / der Gießer von sich selbst giessen / 2c. doch waget er sich endlich so weit hinauß // und nimmet den Rächen in die Hand; Dwie schläfferig gehet es her / der Rächen hat schier mehr Leben als der Gärtner / er empfindet schon ab dem ersten Zug einen sonderlichen Verdruß 2c. Herentgegen ein anderer embsiger Gärtner / der den Garten gern sauber hat und kein Mühe zu solcher Sauberkeit ihm schwär fürkommet / ein grössere Lieb zu dessen Schönheit traget; Dder spahret kein Mühe / kein Arbeit / keinen Fleiß / er laßet nicht nach / biß daß alles Unkraut aufgereutet ist.

Von Kran-
cken.

Widerumb bilde dir ein zweyerley Kranken / deren einer sich gar nichts anrühren laßet / er schreyet gleich Mor-
dio! er fliehet von weitem schon die bittere Träncklein er machet abscheuliche Gesichter / ehe sie einmahl zu seinem Mund gelangen / man kan ihm nichts recht thun geschehe / was geschehen soll und kan / er ist ein lauterer Murrer. Herentgegen ein anderer achtet ganz nicht solche Kinderwerck / er laßet sich schneiden / sängen und brennen / er leydet alles mit verwunderlicher Gedult / warum thut er aber dises? Er ist ja auch ein empfindliche Creatur wie der Erste ungedultige Krancke? Er leydet alles darum / damit er durch sein Gedult der Krankheit eintweders bald abkomme / oder dem leydenden Christo mehrers nachfolge. Also muß der Göttliche Liebhaber über sein eigne Person zürnen / alles / was der Göttlichen Lieb zuwider ist / hassen / zerstören / und einen kräftigen Fürsaz machen / daß er hierinnfalls dem Gottseeligen und heiligen Liebhaberen Gottes embsig nachkommen wolle.

Als die Heil. Birgitta Scotica wegen ihrer schönen Gestalt zur Ehe begehret / und dessenthalben von dem Vater sehr geängstiget wurde / truge sie gegen ihrer Schönheit einen so unversöhnlichen Haß / daß sie von Gott unständig begehret / er solle doch solche ihr hinwegnehmen ; Welches auch gar bald durch Verlust des einen Auges geschehen ist.

Die Heil. Abbtissin Ebba und ihre Mit-Schwesteren / so bald sie die Ankunft der Dänemärcker vermerckten / schnitten ihnen selbst zum Schutz der Jungfrauschaft die Nasen und obere Lippen ab. Kaum ware solche ungewöhnliche Sach geschehen / da rucketen schon wirklich die Dänemärcker für das Closter ; als sie aber die Closterfrauen so ungestaltet angetroffen / und solches für einen Schimpff hielten / da steckten sie voll des Unmuths das Closter an allen Orten in Brand / also zwar / daß die heronische Blut-zeuginnen und verfechteren ihrer Jungfrauschaft durch das tobende Feuer ihren Marter-Palm haben erkauffen müssen. Was sagen wir zu dieser Tragoedi ? Zu diesem Schau-Spiel ? Haben sich diese heronische Gemüther gehasset ? Oder haben sie sich geliebet ? Gewißlich haben sie sich nur gar zu sehr geliebet / indem sie in einer so geringen Zeit durch den kleinen Verlust ihrer Schönheit den ewigen Lorber-Kranz ihnen gestochten haben ? Herentgegen hätten sie sich nicht also geliebet / wann sie die Sünd oder auch nur den Schatten der Sünd nicht von weitem schon wurden gehasset / und den schmachwürdigen Leib mit gleichem Haß verfolget haben. Dieser nach Genügen beschriebene Haß ist der wahrhafte vollkommene und tugendsambe Haß / vermög dessen alle Heil. Männer über sich selbst ganz erzürnet ganze Nacht wachet / Cilicia, eysne Ketten / härne Kleid der tragen /

4.
Geschicht
S. Birgitta
ta Scotica
ca.

S. Ebba.

tragen / und andere zur Abtödtung des unändigen
Fleischs gewidmete Buxwerck freywillig mit fröhlichem
Gemüth ihnen auffgebürdet haben. Andere setzten sich
ganz bloß unter die heißste Sonnen auff den erhitzen
Sand / umb von den ganz heißen Sand-Körnlein gepre-
niget zuwerden. Andere verkrochen sich in die abgely-
niste und wüste Derther / die Gemeinschaft dar durch mit
den Menschen zusziehen : Und zwar thaten sie solches al-
les einzig und allein darumb / damit sie die eigne Lieb /
die heimbdückische Schmeichlerin nur wohl züchtigen / und
darfür den Platz der Göttlichen Lieb einräumen möchten.

Es heraubete sich vor Zeiten eine Alexandrinische
Jungfrau ihres Augs / weilen dieses das Herz eines gro-
ßen Jünglings an sich gezogen / und GOTT abgenommen
hatte. Sie wicklete das aufgestochene Aug in ein saure-
res Tüchlein / übersandete selbiges dem Jüngling / und
durch dergleichen herzhafften Verlust ihres Augs den
anderen seine Augen zueröffnen.

Was in dem Menschlichen Herzen die umb sich we-
und breit (keinen Stand außgenommen) herumbwüthen-
de eigne Lieb vermöge ; widerumb / was für Würtun-
gen in sich herentgegen habe ein vollkommener und tugend-
samber Saß seiner selbst / erhellet klar auß folgender Er-
zählung. Theobaldus ein gar Heil. Bischoff thut Mes-
sung von einem Pictaviensischen Grafen Guilhelmo mit
Nahmen / daß in dem Herzen dieses Grafens ein unvor-
söhnliches Gezänck entstanden seye / wegen seinem adel-
ichen Geblüt / wegen der schönen Gestalt des Leibs / we-
gen Mänge der Gütter / Reichthumben und Dignitäten.
Dise alle kriegeten mehr für den Leib als für den Geist.
Je adelicher er gewesen am Geblüt / je aufgelaßener er wa-
re an seinen Sitten ; je reicher / je mächtiger / je höher an
Dignität.

f.
Das wüthen
der eignen
Lieb in
Guilhel-
mo Picta-
wienf
Comite.
16. Febr.

Dignitäten / je verschreyter er ware an seinem bösen Wandel. Gegen den Frembden ist er gewesen ein grausamer Tyrann / gegen den Seinigen erschrecklich / in ihm selbst heßhaft genug. Vor Hitz des Zorns sahs er auß ganz fureig / zum verzeihen ware er so hart als das Eysen / zum trösten wie ein heilschleichende bissige Schlang. Sein Statur gleichete einem Risen / dem Fraß ware er also ergeben / daß für ein einhige Tisch Zeit ihm kaum erflectete / was andere auch die stärckste Jungling für zehen Tag satt machete. Zum Duellieren ist er gewesen so begierig / daß er schier allzeit voll mit Waffen daher gieng / und andere / ob gleich wider ihren Willen / zum Duellieren herauffordert. Den fleischlichen Wollüsten war sein Herz völlig verpfändet / ja darinn noch darzu so unersättlich / daß er so gar die Ehegemahlin seines Herrn Bruders gewaltthätiger Weis bey sich behielte / und schändete. Jetzt frage ich / ob die eigne Lieb einen Menschen mehr hab sählen können? Aber / O großes Wunder einer so geblingen Veränderung bises der eignen Lieb zum Sclaven schon würcklich gemachten Edelmanns! kaum überscheinete dessen Gemüth durch Fürbitt des H. Bernardi ein einziger Göttlicher Straal / da müste die eigne Lieb das Vale nehmen / augenblicklich verschwinden / inmassen ein so unsäglicher Haß seiner selbst das adeliche Herz überfallen / daß er ganz andere Gedancken fassete. Er hielt seinen Leib nit mehr wie zuvor / er thäte ihn peynigen / wie / und wo er nur köndte; er sählete selbigen mit harten Riemen / sein selgendes Leben war ein lauterer Fasten / seyn Ligerstadt die bloße Erden. Ja ob gleich er die meiste Zeit der Nacht mit schwarzen eysenen Cilicien beladen nit ohne grosse Hindernuß des Schlauffs zubrachte / gestattete er nichts desto weniger dem Leib kein einhige Ruhe / keinen einhigen

Et 2

Strik

6.
Wirkung
des H. H.

Stillstand. So zornig er zuvor gewesen / so milbreyt
ware er hernacher / an statt der Prasserey und Fällerey /
saher man jetzt nichts als lauter Besparjambkeit. Auf
solche Weiß hat nemlich der vollkommene Haß seiner
selbst obgesiget / und jenen zuvor von der eignen Lieb hart
gebunden / nun mehr aber in ein herrlichere Gefangen-
schafft / so ehender ein Freyheit zunehmen ist / gesetzet
Guilielmum der Göttlichen Majestät als ein edle Beut
zugeführet / wie auch als ein köstliches Kleinod der Göt-
lichen Lieb der selbigen verehret.

7.
Und der
Effect.

Willeicht sagest du / der Haß seiner selbst sey gar
zugewinnlich / oder er trachte gar zu stark auß dem
Gewinn / indem er an allen Orthen / wo er die eigene Lieb
ertappet / selbige alsbald anfallet / feßlet / und als die
größte Ubelthäterin auff die Folterbank der Abtrümmung
liferet / alle Glieder des Leibs / welche zur Sünd gehö-
ren / gar scharpff abstraffet / und züchtiget. Widerumb
kommet dir selzamb vor / daß dieser löbliche Haß am al-
lerersten gleich nach den Sinnen der Berührung und des
Geschmacks greiffe / selbige mit eysernen Cilicien / har-
ten Geißlen / mit Durst und Hunger demme ; hernacher
das fürwitzige Augenverffen und unnöthige Gehör
im Zaum halte ; was sie verlangen / gleich abschlage /
herentgegen was sie scheuen / darzu antriebe ; über das
dem Willen und dem Verstand die Flügel gar zu stark star-
ke / und mit gar strengen Gesaßen überlade. Zudem
kanst du noch minder fassen das grausambe unerseßliche
Wüten dieses Haß / massen er auch alle Kräfte so wohl
des untern als obern Theils hart gefäßlet / scharpff ge-
züchtiget / zimlich bequemmet / und gezämnet der Göt-
lichen Lieb übergibet / und ihrem Gutgeduncken völlig
überlasset. Nun aber diesem sorgfältigen Einwurff zuho-
geg-

gegen / mußt du wissen / die gar grosse Eifersucht der
 Göttlichen Lieb / welche Eifersucht nichts anders ist /
 als ein Göttlicher innerlicher Antrib / Innbrunst und
 Emsigkeit / die ihrem Geliebten zugefügte geringste Un-
 bild auff alle Weiß zu rächen. Diese Eifersucht wird
 noch mehr beschriben / indem sie genennet wird so hart /
 als die Höllen / durus sicut infernus. Dann gleichwie in *CAN. 2*
 diesem finsternen Loch ein verdambte Seel wider sich selbst /
 und wider alle erschaffne Ding / so an ihrem Unheil schul-
 dig gewesen / einen unsäglichen Haß traget / über ihr eig-
 ne Person griffgrammend / ihr abscheuliche Gestalt selbst
 nicht gedulden / noch übertragen kan / massen sie stäts vor
 Augen sihet den unendlichen Göttlichen Haß (dahero
 ihr einziger Wunsch ist / daß sowohl sie als Gott zu nichts
 wurden) also machet es auch mit uns die Heilige Lieb.
 Greiffet sie einmahl mit ihren heissen Glammen bey diesem
 Leben nach unseren Herzen / und stellet dem Verstand vor
 Augen durch ein himmlisches Licht die Abscheulichkeit der
 Sünd; O! da traget der Verstand gleich einen unver-
 söhlichen Haß wider alles und jedes / was nur ein we-
 nig zur Sünd Anleitung gibet. Ein solcher Göttlicher
 Liebhaber begehret sich auff alle Weiß zu rächen / er kan
 nicht ruhig seyn / bis daß gleichwohl der Leib nach Gebühr
 gezüchtigt wird! Derohalben wird die Göttliche Lieb
 von dem Heil. Victore ein Tyrannin genennet / welchen
 Titel ein jedwederer Göttlicher Liebhaber mit gern ver-
 liehret; Ab solcher Tyranney hat er seinen einzigen Trost/
 sein groste Freud / er haltet sie für die höchste von Gott
 ihm mitgetheilte Gnad.

Es wird hier wohl vonnöthen seyn / daß wir die
 Sitz dieses löblichen Haß betreffend / der Ermahnung
 des Heil. Basilij nachkommen. Es sagt der Heil. Basilus

Et 3

an

Es ist allzeit
 vonnöthen.
 die sünde
 heit.

an einem gewissen Orth / daß die Menschen ins gemein mit einerley Stärcke haben; dann etliche / spricht er weiter / seynd von Eysen / etliche von Holtz / andere von Stroh; wann du dann gegen dise an der Stärcke unterschiedliche Menschen einen gleichen Saß tragest / mit gleichem Gewöhr kriegest / mit gleicher Schärpffe wider sie verfarest / auff gleiche Weiß selbige züchtigest / da wirst du so klug / vernünfftig und vorsichtig nit handeln / sonder vilmehr / wegen gar zu starck überladenem und schier unterliegenden Leib von dergleichen Strenge / Schärpffe / und unmaßiger Zerzerung desselbigen / ablassen müssen / wie auch den Lauff der hernach folgenden Tugenden und Verdiensten hindern und hindertreiben.

Es ist zwar nicht außser acht zunehmen / daß die Unvollkommenheit des Gemüths belangend / auch die kleinste Unvollkommenheiten man nit vorbeÿ gehen / sonder im ersten Anblick züchtigen / demmen / und mit dem Heil. Hilation gleich auffschreyen solle: Holla, Holla: Der will die Unvollkommenheit den Meister spihlen / und nit weichen / kan man Gewalt brauchen / und mit der baldigen Abstraffung selbiger trohen. Doch muß alles dieses bescheidenlich mit der rechten Hand des Vernunftes durch Abstümmung der linken Hand des Willens geschehen. Ich will sagen / man muß alles das jenige / was der Vernunft zuwider handelt / mit Vernunft züchtigen. Ein grössere Erleuterung gibet uns hierinnen ein Jüdischer Jüngling / Clito mit Nahmen / von welchem bey Josepho dem Geschicht-Schreiber Meldung geschicht. Diser Clito hatte einmahls zu Tyberiadie ungesehr ein Aufruhr erwecket; darumb er bestwegen in Verhaft genommen / und von Josepho dem damahligen Landpfleger zur Abstümmung beyder Händt ist verdammet worden.

In vita
sua.

9.
Vorstellung
des H. Hag.

Der Jüngling aber hatte stehendlich den Richter / ob er
eine auß seinen Händen möchte ungestraft / und ganz las-
sen? Der Jüngling erhalte sein Begehren / aber mit
diesem Beding / er solle ihm ein Hand selbst abhauen. Der
Jüngling voll Freuden ergriffe beherzt und fröhlich das
Beil / und hauete ihm selbst in einem Augenblick die lincke
Hand ab.

Gleiche Würckung / gleiche Krafft / gleichen Muth
erwecket in unsern Herzen die Göttliche Lieb. Alles /
was linc / ober böshafft ist / und der Tugend zuwider
handlet / übergibet sie dem heiligen und löblichen Saß /
sie befehlet diesem / er solle das Böshafft / ic. alsobald ab-
stimmen / und tödten. Die heilige Lieb hat kein Beden-
cken ab der Empfindlichkeit / und ab der Grösse der
Schmerzen / sonder sie folget ehifertig nach den Worten
Christi / welcher sagt: Wann dich dein Aug ärgeret /
reisse es herauf; und wer sein Seel in diser Welt haf-
set / der bewahret sie zum ewigen Leben.

Die Wort des Heil. Pauli, non facio animam meam
preciosiore, quam me. Ich achte mein Seel nicht für
köstlicher als mich selbst / erwöget gar wohl und reiff der
Heil. Bernardus, indem er disen Heil. Apostel / wie folgt /
anredet: Machest du dann zwischen dir und deiner
Seelen / O Heil. Paule, einen Unterscheid? Du bist
zwar dir selbst ganz bescheidenlich weit mehr als al-
les das deinige: aber wie ist dein Seel nicht du selbst?
Ergo differentiam facis inter te, & animam tuam? prudenter
tu quidem tibi pluris es, quam quilibet tuum: sed quomodo
non tua anima tu? Er führet gleich weiters ein die Wirt-
wort des Heil. Pauli, welche in folgendem bestehet: In-
dem ich etwas fürtrefflichers / so in mir ist / von mir
sage / welche Fürtrefflichkeit ich auch hab auß der
Gnad

16.
S. Paulus.
Act. 21.
Serm. 3.
in Can-
tic.

Gnad Gottes / so verstehe das Gemüth und die Vernunft. Rede ich aber von meiner Seelen / so verstehe du alles dasjenige / was meinem Fleisch und der Begierlichkeit anständig ist. Ich weiß wohl / daß ich also bin beschaffen gewesen / doch weiß ich auch / daß ich jetzt nicht mehr also beschaffen sey; dann ich gehe wirklich herum mit nach dem Fleisch / sonder nach dem Geist. (b)

S. Bernardi doct. Trina. Dahero ermahnet uns abermahl der Heil. Bernardus zur dapfferen Nachfolg des Heil. Pauli, sprechend: Wohlan / mein Seel / verlassst du deinen eignen Willen / absage dir warhafftig den eiteln Wollüsten / abtödtet du dein Fleisch / verschließest du den Lasteren und abscheulichen Begierden allen Zugang / so kanst du ebenfahls mit dem Heil. Paulo auffschreyen: Non facio animam meam pretiosorem quam me. Ich halte mein Seel nicht für köstlicher / als mich selbst. Du kanst dich alsdann für einen wahren Schul-Jünger Christi ausgeben / wann du an deiner Seelen (doch dieser zu ihrem Heyl) Verlust leydest. Widerumb handelst du weißlicher / wann du an deiner Seel Verlust leydest / damit du sie bewahrest / als / indem du sie bewahrest / und darneben an selbiger Verlust leydest. Prudenter eam perdis, ut custodias, quam custodis, ut perdas. Wer sein Seel liebet / der leydet Verlust an selbiger; saget Christus unser Heyland. Qui amat animam suam, perdet eam. Was für einen Verlust wirst du aber an ihr leyden / indem du sie bewahrest? Verlust / so doch kein Verlust ist / wirst du leyden entweder durch die Marter oder durch die Buszwerck / durch Abtödtung der Anmuthungen / und also dein Seel vor bösen Neigungen / vor Sünd und Laster bewahren. Hieher Bernardus. Solche Marter / solche Buszwerck / solche

solche Abredungen / solchen Verluſt haben sehr geliebt
alle heilige Männer; Es waren diſe wider ihr eigne Ver-
ſohn die ſtrengſte Richter / wider alles / was tadelhaft
ſeyn möchte / die ſchärffſte Züchtiger und unerbitliche
Weniger. Ober wuſten ſie von weitem ſchon ein Gele-
genheit zur Marter / ſlogen ſie gleichſamb dahin / ſie
nöthigten die Hencker zur unauſſehlicher Folterung.

Joſius Donatus, ein Stadthalter zu Rom / hatte ein-
ſtens befohlen / man ſolle Ruffina und Secundam, zwey
ſelbiger Stadt fürnehme adeliche Weibsbilder / und
Schweſteren / unter der Regierung Valeriani und Gallieni
wegen deſſ Chriſtlichen Glaubens in die Gefangenſchaft
ziehen. Der Stadthalter griffe anfänglich diſe heroi-
ſche Herzen mit gar liebeichen Worten und angenehmen
Beſeiſſungen an / weil er aber damit nichts aufzurich-
ten begunte / ſo gebrauchete er ſich der Thronworten / und
lieſſe Ruffinam in Gegenwart Secundæ ſchärpff geißlen /
und durch ſolches grausambe Spectackel Secundam zu-
ſchrecken. Er müſte aber das Widerſpiel ſehen / maſſen
Secunda durch die Beſtändigkeit ihrer Schweſter Ruffina
deſto ſtandhafter gemachet / den Tyrannen / wie folgt /
anredete: Was fangeſtu hier an / O Gottloſer Tyrann!
warumb verehreſt du alſo meine Schweſter und mich nit?
Wir ſeynd ja beyde Chriſten / ſo iſt es ja billich / daß du
uns auff gleiche Weiſ züchtigest / in dem wir beyde in ei-
nem Gdt glauben? Deine grausambe Streich machen
die Göttliche Ehr und Glory nur größer; wie vil Schläg/
ſo vil Cronen. Dwohl ſchöne einem Chriſten: Wen-
ſchen höchſt-anſtändige Wort!

Der Heil. Nazianzenus ſchreibet von einem anderen *Orat. 4.*
Kämpfer der Göttlichen Lieb / daß diſer / obſchon er am *in ſine.*
ganzen Leib mit Streichen hart geſchmieret vor Gröſſe
der

II.
Beſtändige
Zeit der S.
Secunda.

der Schmerzen kaum mehr Athmen köndte / Dennoch die
Peyniger / weil sie einen Theil des Leibs mit berührten /
einer grossen ihm zugefügten Unbild beschuldigte / indem
sie mit / wie er dafür hielt / den ganzen Leib in gleichen
Ehren hatten / und etliche Glider der ewigen Cron be-
rauben wolten.

s. Glycerij.

Der Heil. Glycerius ein Priester zu Nicomedia re-
dete an Maximianum, der ihm das äusserste antrohet /
mit folgenden Worten: Singe dieses / was du mir antre-
hest / deinen Hof-Bedienten und den Gözen Pfaffen vor-
mit den jenigen / welchen ohne alle Peyn zuseyn die größte
Peyn ist; Mass sie alle diejenige / so ihnen verschonen mit
für liebreiche Freund / sonder für die ärgste Feind halten.
Die höchste und größte Weißheit ist bey einem jeden Chri-
sten-Mensch / wann er durch Hassen sich liebet / und durch
Lieben sich hasset / grosse Cronen umb schlechtes Geld
einhandlet / durch wenig Trangsaaen ein feste Brucken
zur himmlischen Wohnung schlaget / und endlichen an
das Thor des Himmelreichs gelanget / wie auch solches
gar bald ihm selbst eröffnet.

12.
Streit zwis-
schen der
Lieb und
zwischen
dem Hass,

Nimm herentgegen die Thorheit anderer / we-
che sich und das Ihrige zu vil lieben / die Urheberin ihrer
Laster / das ist / die eigne Lieb / mit mit billlichem Hass ver-
folgen / wie Joannes Hircanus ein Sohn Simonis gethan
zu haben gelesen wird. Ptolomæus hatte vor Zeiten Joan-
nis Hircani Batteren Simonem Machabæum verräther-
scher Weiss getödtet; Welcher mit solchem Todtschlag mit
vergnüget / auch andere außkündere / Willens Joannem sei-
nen Sohn gleichfalls auff die Schlacht-Banc zuliffen;
Joannes aber entgieng dem Todt vermög der Göttlichen
Vorsichtigkeit. Unterdessen wurde Joannes zu dem Ho-
hen Priester-Ampt erhebet / darumb er in diser seinen
Wort

13.
 Würde / ein ganzes Kriegs-Heer versambeln ließe / und
 befahle / den Mörder seines Vatters in seinem Schloß
 alsbald zuüberfallen : Ptolomæus herentgegen hatte bey
 sich gefangen Joannis Mutter und zwey Brüder / welche
 als er gar zu starck in seinem Schloß geängstigt wurde /
 auff ein öffentliches allen Feinden sicherbahres Drth gefüh-
 ret / mit harten Geißlen seynd geschlagen worden.
 Anbey trohete Ptolomæus, wosern nicht bey Zeit Joannes
 die Belägerung auffhebe / wolle er so wohl die Mutter
 als die zwey Brüder über das Schloß hinabstürcken. Jo-
 annes ab solchem ganz bestürzt / hatte nun mehr einen größ-
 seren Streit mit der natürlichen Neigung gegen seiner
 Mutter und gegen den zweyen Brüdern / als mit dem
 Mörder selbst / welchen er doch würcklich in Händen hat-
 te. Damit dann Ptolomæus denen selbigen verschonen
 möchte / ließe Joannes etwas nach von der harten Beläge-
 rung; Entzwischen aber schrye die Mutter eines schrey-
 ens von dem Schloß herauß / er solle durch natürliche Nei-
 gung sich nit überwinden lassen / sonder vil mehr die Un-
 billigkeit rächen / den Haß wider den Tyrannen in sich
 verdoppeln / denselbigen zuübergewältigen kein Mühe
 noch Unkosten spahren. Das junge Gemüth Joannis wur-
 de zwar durch die scharpffe Ermahnung seiner Mutter zur
 Nach mehr und mehr entzündet / aber / O Unbeständig-
 keit! kaum erblickete er auff der Schloß-Maur die Mut-
 ter ganz von neuem zerfleischt / da verliesse ihn gleich die
 erstgefaßte Hiß. Die Zeit gieng demnach unverrichteter
 Sachen vorbey / das Jubel-Jahr / wo alle Juden von
 aller Arbeit abzustehen pfliegen / kame nahender her-
 bey / daher Joannes ein Zeitlang die Belägerung auffhe-
 ben müste; Wordurch Ptolomæus Lust bekommen / so wohl
 die Mutter als seine zwey Brüder getödtet / und zu dem

Philadelphischen Tyrannen sein Zuflucht genommen hat. Also nemlich behörte die gar zu grosse Weichheit des Gemüths / die eigne Lieb / den allzusehr misleydigen Jüngling Joannem Hircanum, und bürdete ihm auff dreyerley harte Trangsaaen. Erstens kundte er den Gottlosen Weichlichen Mörder seines Vatters nicht nach Billigkeit züchtigen; Anders weber den Todt des Vatters rächen; Noch Drittens sein Mutter und seine Brüder von dem Tode retten. Welches alles villeicht hätte geschehen können / wann er die Belägerung dapffer wurde fortgesetzt haben.

Solchen unersehlichen Schaden müssen dergleichen Weichling / dergleichen Sclaven der eignen Lieb auß Mangel des Heil. Saß öftters leyden / wann sie auff diser Welt so schläfferig streiten / indem entzwischen die eigne Lieb / diese Verführerin unser nur spöttlet / mit allerhand Lieb uns hintergehet / und von dem Guten so lang abhalter / biß daß der unverhoffte Gast / das ist / der Todt wider unser Aufrechnung dem Gespihl ein End machet / und villeicht / so GOTT von uns verhüten wolle / mit unendlichen ewigen Ublen unseren Leib überladet.

(b) Cùm de me dico excellentius, quod in me est, in quo & ito per gratiam DEI, id est, mentem, rationemq; intellige; Cùm loquor animam meam, accipe, quod carni animandz vides accommodatum, etiam & junctum in concupiscentia. Id me fuisse quidem sed jam non esse agnosco, quia non secundum carnem ambulo sed secundum Spiritum. S. Bernardus Act. 2. 1. Serm. 3. in Cant.